

DOSSIER

Die Sehnsucht nach der schönen Hülle

SCHÖNHEITSCHIRURGIE. Alles ist machbar – dies ist der Eindruck, der bei einem Blick auf heutige Operationsmöglichkeiten entsteht. Und da Mensch schön zu sein hat, wächst auch der Druck, nicht nur kranke Gelenke, sondern auch Falten und Fettpolster zu entfernen.

Was ist sinnvoll, was ist christlich, wohin führt der Boom? Dieser Frage wird beim Interview mit einem Schönheitschirurgen sowie mit einigen theologischen Überlegungen nachgespürt. Vor allem das Christentum bewegt sich in belastetem Gebiet. >Seite 4–5



PORTRÄT

Ein Bischof im Visier der Urwaldmafia

ERWIN KRÄUTLER. Seit Jahrzehnten setzt sich Bischof Erwin Kräutler für den Urwald in Brasilien und für die Indios ein. Dies brachte ihm nicht nur den Hass der Grossgrundbesitzer, sondern auch Morddrohungen und Anschläge auf sein Leben ein. Doch der engagierte Kirchenmann geht seinen Weg mit Überzeugung weiter. > Seite 8

MEINUNG

CHRISTINE VOSS
ist Redaktorin von
«reformiert.» in Zürich



Das Ende der Gottesvergiftung

NEUE ERKENNTNIS? Nun ist es also wissenschaftlich belegt, was eigentlich nicht sehr neu anmutet: Negative Gottesbilder machen krank – so hält eine Studie fest. Die Tageszeitungen hat es fasziniert: Der «Sonntag» berichtete ausführlich, bei «20 Minuten» gab es eine trübe Schlagzeile und auf der Diskussionsplattform des «Tages-Anzeigers» wimmelt es von Meinungen zum Thema.

GOTTESBILDER. Ähnliches, wie an diesen Orten festgehalten wird, konnte man schon vor über dreissig Jahren im damals bewegenden Buch von Tillmann Moser, «Die Gottesvergiftung», lesen. Erschütternd beschrieb der Psychoanalytiker, wie er als Kind überfrommer Eltern durch die enge Vorstellung eines ständig drohenden Gottes in seiner Entwicklung gehindert wurde. Doch heute wird man sich solcher Probleme – zum Glück – bewusst und «der strafende Gott» ist in der Kinderstube selten mehr so präsent wie damals.

ZEITZEICHEN. So ist denn auch der zweite Teil der erwähnten Studie, welcher die positive Rolle des Glaubens bei gesundheitlichen und psychischen Problemen betont, der zukunftsweisendere Teil. In einer Zeit, in der nicht mehr die Angst vor Gott, sondern eher die Gleichgültigkeit bedenklich wird, kommt die Studie im richtigen Moment. Dann nämlich, wenn sie betont, dass in Spitälern und psychologischen Praxen das Augenmerk wieder mehr auf Glaubensfragen gerichtet werden sollte. Die negativen Auswirkungen der Religion haben wir genug besprochen. Nun ist das Positive angesagt. Das bestätigt auch der seinerzeit auf alles Religiöse wütende Tillmann Moser. Heute, so hat er schon mehrmals festgehalten, entdeckt er, dass es auch noch andere Seiten des Glaubens gibt.

Glaube, der krank machen kann

GOTTESBILDER/ Eine neue Studie hält fest: Glaube dient oft nicht dem Heil. Entscheidend ist das Gottesbild.

Religion hilft bei der Lebensbewältigung – darüber sind sich Psychologen und Theologen meist einig. Eine neue Studie, deren Ergebnisse vor zwei Wochen in der Zeitung «Sonntag» vorgestellt wurde, kommt allerdings zu einem anderen Schluss: Religion macht krank. Mehr noch: Sie kann geradezu als gesundheitsgefährdend betrachtet werden. Die Wissenschaftler fanden Indizien dafür, dass psychische Störungen wie Depression und Angst durch Glauben noch verstärkt werden.

HEIL ODER UNHEIL? Die Studie, die in einer wissenschaftlichen Fachzeitschrift veröffentlicht wurde, basiert auf Forschungen an der Universität Zürich und der Universität Bochum. Die Wissenschaftler hatten 328 Kirchgängerinnen und Kirchgänger befragt: Reformierte, Katholiken und Angehörige von Freikirchen. Alle hatten in den letzten Jahren ein belastendes Erlebnis wie Krankheit oder Tod eines Angehörigen zu verarbeiten gehabt.

STRAFE. Zum eigenen Erstaunen stellten die Forscher fest, dass der Glaube bei der Verarbeitung der Ereignisse wenig hilfreich war. Immerhin, so hält Bernd Krämer, Oberarzt an der Psychiatrischen Poliklinik des Universitätsspitals Zürich und Mit-Autor der Studie, fest: «Wer Gott als gütigen Vater sieht, der einem in schweren Zeiten zur Seite steht, kann zumindest einen Sinn in seinem Unglück sehen.» Menschen mit einem negativen Gottesbild empfinden Schicksalsschläge hingegen als Strafe oder sie haderten

mit Gott und zweifelten an seiner Güte. Dies verstärkte dann die ohnehin negative Lebenseinstellung.

ROLLE DER RELIGION. Was allerdings im wissenschaftlichen Artikel und den Meldungen darüber nicht gesagt wird: Nur ein Teil der Daten wurden publiziert. Der Hintergrund der Studie ist sehr viel weiter und differenzierter.

Grundlage der Studie ist eine Dissertation des Theologen und Psychologen Urs Winter. In dieser Untersuchung geht es in viel weiterem Sinn um die Rolle der Religion bei der Bewältigung von Lebenskrisen. Und was die Doktorarbeit interessant macht: Nicht einfach positive oder negative Aussagen über Religion sind dem Forscher wichtig, sondern die wichtige Rolle des Glaubens. Gerade für religiöse Menschen habe der Glaube eine besondere Bedeutung in schwierigen Lebenslagen, so Winter. Dann werde es entscheidend, ob dieser Glaube mit positiven oder negativen Werten und Bildern belastet sei. Lebenskrisen und Glaubenskrisen gingen oft Hand in Hand. Der so betroffene Mensch brauche besondere Hilfe.

MEHR SEELSORGE. Urs Winter unterstreicht, dass deshalb in Spitälern und Psychiatrie vermehrt nach Glauben und Gottesbildern der Patienten gefragt werden sollte. Es brauche Seelsorger, die Aussagen über einen strafenden Gott oder über Gottverlassenheit aufnehmen und thematisieren. Auch der Zürcher Oberarzt Krämer plädiert dafür, dass Spiritualität in der Psychiatrie eine grös-



Religion: Licht und Schatten sind sich oft nahe

sere Rolle spielen müsse. «Bisher war Religiosität selten ein Thema in der klinischen Versorgung.»

ERGEBNISSE. Urs Winter bringt in seiner Doktorarbeit seine Ansicht markant auf den Punkt: Während es heute für Seelsorger unumgänglich sei, Erkenntnisse der Psychologie in ihre Arbeit einzubeziehen, werde das Umgekehrte bei der psychotherapeutischen Ausbildung nicht in gleichem Masse berücksichtigt. – Die Spitalseelsorger werden die Studie und ihre Ergebnisse wohl in ihrer Arbeit bestätigen. **CHRISTINE VOSS**

STUDIE: WOHIN SOLL ICH MICH WENDEN IN MEINER NOT? EINE PASTORALSOZIOLOGISCHE ARBEIT.
AUSKUNFT: URS.WINTER@GMX.CH



NEUER FILM

Mit der Kamera in der Festung

«LA FORTERESSE». Der neue Film des Lausanners Fernand Melgar zeigt den Flüchtlingsalltag in einer Empfangsstelle für Asylsuchende. Der Film tut dies so sachlich, unaufgeregt und differenziert, dass er alle üblichen Kategorien in der Flüchtlingsdiskussion durchbricht. > Seite 2



RELIGIÖSE PLAKATE

Wenn die Wahrheit im Bus mitrollt

WERBUNG. Die Plakatkampagne der Freidenker mit dem Spruch «Wahrscheinlich gibt es keinen Gott» führt zu Auseinandersetzungen. Aber auch zum Nachdenken über Glaubensfragen und darüber, in welchem Stil für die jeweilige Wahrheit geworben werden soll. Verschiedene Kirchen beschreiten dabei verschiedene Wege. > Seite 3

CHILEGLÜT

NACHRICHTEN
aus den Kirchgemeinden
des Kantons Zürich



HEDINGEN. Am Anfang «Chileglüt» im eigentlichen Sinne: In Hedingen schlagen neue Klöppel an drei der vier alten Glocken. Der Wechsel ist zwar im letzten Jahr geschehen, aber in Anbetracht der Zeitspanne, in der die Klöppel ihre Aufgabe erfüllen werden, sind diese paar Monate seither kaum der Rede wert – so wird auf der Gemeindefestgehalten. Die Hedingerinnen und Hedinger mögen also wieder einmal genau hinhören, wenn die Glocken läuten: Die neuen Schwengel, in funktionsgerechter Form und aus weicherem Metall, lassen die Glocken sanft und harmonisch erklingen.



Szene aus dem Musical «The Voice»

EFFRETIKON. Ein junger Schweizer lässt sich sein Erbe auszahlen und bricht auf, um in Amerika als Musiker sein Glück zu machen. Aber er lernt die falschen Leute kennen. Ja, diese Geschichte erinnert von Weitem an das Gleichnis vom verlorenen Sohn. Soll sie auch, denn das Musical «The Voice» will zwar unterhalten und mitreissen, aber auch zum Nachdenken anregen. Die Produktion mit professioneller Besetzung tritt am 13. März auf Einladung der Kirchgemeinde im Stadthausaal von Effretikon auf. Nicht dem grossen Showbusiness entsprechend, dafür umso sympathischer wurde die Unterbringung der Künstler organisiert: Sie sind zu Gast in Effretiker Familien, die so, hoffentlich, ein wenig Glamour mitbekommen.

HERRLIBERG. Die Leidensgeschichte Jesu mit Leib und Seele nachvollziehen – das hat Tradition in der Geschichte des christlichen Glaubens. Fasten ist eine Möglichkeit, Selbstkasteiungen eine andere. Den Reformierten sind solche Glaubensübungen eher fremd. Aber auch sie kennen Methoden, die neue Zugänge zu der Passionsgeschichte öffnen. Zum Beispiel das Bibliodrama, wie es in Herrliberg angeboten wird. An vier Abenden im März lassen sich die Teilnehmer «im Spiel» auf die Erzählung ein: Der Zugang zum Wort öffnet sich im Tun, im Nachvollziehen. KK

reformiert.

IMPRESSUM/
reformiert. Kanton Zürich
Herausgeberin: Trägerverein
Kirchenbote für den Kanton Zürich
Geschäftsleitung:
Kurt Bütikofer, Präsident
Adresse Redaktion/Verlag:
Postfach, 8022 Zürich
Tel. 044 268 50 00 Fax 044 268 50 09
redaktion.zuerich@reformiert.info
www.reformiert.info

Redaktion: Delf Bucher, Käthi Koenig,
Daniela Schwegler, Christine Voss
Blattmacherin: Christine Voss
Layout: Brigit Vonarburg,
Redaktionsassistentin: Elsbeth Meili
Korrektur: Yvonne Schär
Beratungsteam: Roman Angst-Vonwiller,
Gina Schibler, Katrin Wiederkehr
Verlagsleitung: Corinne Fischbacher
verlag.zuerich@reformiert.info

Inserate: Anzeigen-Service
Preyergasse 13, 8022 Zürich
Tel. 044 268 50 30 Fax 044 268 50 09
anzeigen@reformiert.info

Inserateschluss: 18. März 2009
(Ausgabe vom 9. April 2009)

Auflage: 257 000 Exemplare

Adressänderungen:
Stadt Zürich: 043 322 18 18
Stadt Winterthur: 052 212 98 89
Übrige Gemeinden:
Kirchgemeindegemeinschaft
(Adresse vgl. Beilage)



Fernand Melgar spürte in der Empfangsstelle Vallorbe dem Flüchtlingsalltag nach und begegnete dabei dem Iraker Fahad Khammas (links)

Mit der Kamera in der «Festung Europa»

FILM/ In Fernand Melgars «La Forteresse» taucht das Publikum in den Alltag im Asyl-Empfangszentrum Vallorbe ein.

Montag, 2. März, kurz vor sieben Uhr in Zürich-Kloten: Polizisten zerran Fahad Khammas in die Swiss-Maschine nach Stockholm. Khammas setzt sich zur Wehr und schreit, wie Menschen eben schreien, wenn sie um ihr Leben fürchten. Er weiss, dass er in Stockholm aufgrund der neuen restriktiven Asylpolitik unverzüglich nach Bagdad abgeschoben würde. Dort steht er auf der Todesliste der Islamisten, weil er für die US-Armee Übersetzerdienste geleistet hatte. Fahad Khammas hat Glück. Als die Polizei den Flüchtling gewaltsam zum Schweigen bringen will, greift der Pilot ein und verweist Polizei wie auch den Flüchtling aus dem Flugzeug.

NIEMANDSLAND. Auf dem Flughafen fand sich auch der Lausanner Filmregisseur Fernand Melgar ein. Er hatte Fahad Khammas bei seinem Dokumentarfilm-Projekt im Empfangszentrum Vallorbe kennengelernt. Im Niemandsland nahe der französischen Grenze hatte Melgar Anfang 2008 seinen Film über den Alltag der Asylbewerber gedreht. Fahad Khammas war einer von denen, dessen Biografie Melgar herausgriff.

Indes: Melgar spricht in seinem Film «La Forteresse» (Die Festung) keineswegs die militante Sprache eines Flüchtlingsaktivisten. Er schlägt leise Töne an und setzt auf subtile Beobachtungen. Was die Zuschauer von Anfang an in Bann hält: Alle Akteure – vom Securitas-Beamten bis zum traumatisierten Flüchtlingskind – bewegen sich vor der Kamera, als wäre sie nicht da. Wie aber ist es gelungen, diese Intimität

herzustellen? «Es braucht dafür vor allem Zeit», sagt Fernand Melgar. Zusammen mit seinem Kameramann hatte er deshalb sechs Monate lang in der Empfangsstelle von Vallorbe gelebt. Er schlüpfte dabei ebenso in die Rolle des Securitas-Mannes wie in die des Küchenjungen, der das Essen ausgibt. Erst als er das Vertrauen der Menschen gewonnen hatte, fing er mit den Dreharbeiten an.

OHNE KOMMENTAR. Melgar will nur die Wirklichkeit zeigen. Es gibt keinen Kommentar, keine Stimmen aus dem Off und keine Musik. Die Zuschauer sollen allein durch die Bilder zum Nachdenken angeregt werden und sich selber ein Urteil bilden.

Im Film begegnet man Betreuerinnen und Betreuern, die zwischen Routine und Gewissensbissen agieren. Und auf der anderen Seite werden Flüchtlinge gezeigt, die nicht als Helden im Kampf gegen Drittwelt-Despoten erscheinen, sondern deren Hoffnung auf ein besseres Leben in der Schweiz oft unverkennbar ist. Das macht den Film so einzigartig: Die Kamera wechselt von der einen zur anderen Seite, von den Flüchtlingen zu den staatlichen Asylbefragern. Und plötzlich ertappt sich der Zuschauende dabei, selbst zu fragen: Ist die Geschichte des Geflüchteten wirklich glaubhaft? Wird hier nicht ein Flüchtlingsdrama aus Versatzstücken zusammengestellt?

Beim Iraker Fahad Khammas oder bei der von Paramilitärs bedrohten Familie aus Ko-

lumbien kommen kaum Zweifel auf. Dass aber der befragte Äthiopier wirklich mit einem verletzten Fuss und ohne Proviant vierzig Tage durch die Wüste geflohen ist – daran zweifelt der Zuschauer genauso wie der Befragende im Empfangszentrum.

BÜROKRATIE. Melgars Methode, die Zuschauern über erschwandelte oder echte Flüchtlingsgeschichten nachdenken zu lassen, ärgert radikale Flüchtlingsaktivisten. In ihren Augen ergreift er zu wenig klar Partei. Doch der Regisseur hat bewiesen: Seine konsequente Wahrheitssuche führt nicht in einen blutleeren Relativismus. Er steht er auf der Seite von Fahad Khammas und kämpft gegen den kafkaesken Dschungel der Flüchtlingsbürokratie an. Denn Khammas ist in der Schweiz nie angehört worden. Die Behörden verstecken sich hinter dem Dublin-Abkommen, nach dem nur jenes Land für einen Geflüchteten zuständig ist, in dem dieser zum ersten Mal seinen Asylantrag gestellt hat. Khammas aber kam über Zwischenstationen in die Schweiz.

PILATUS. Melgar kommentiert: «Die Schweizer Regierung hält sich wie alle Staaten an die Rechtsverträge. Aber sie erinnert mich auch an das Verhalten von Pilatus. Er hatte zwar Mitleid mit Jesus, wollte aber nicht die Verantwortung für ihn übernehmen.» **DELFBUCHER**

«LA FORTERESSE» läuft ab jetzt in den Kinos.

«Ich will die Schiessscharten so weit machen, dass die von aussen reinschauen können»

FERNAND MELGAR/ Der Dokumentarfilmer versteht den Titel seines Films, «Die Festung», symbolisch. Der Film soll einen Blick hinter die Mauern ermöglichen.

Sechzig Tage dauerten die Dreharbeiten für «La Forteresse». Warum diese beschränkte Zeit? **MELGAR:** Sechzig Tage ist die maximale Zeitdauer, in denen über das Eintreten auf einen Asylantrag entschieden wird.

Der Aufenthalt in der gefängnisartigen Festung also beschränkt? **MELGAR:** Ja, das ist nicht wie ein Gefängnis. Das bilden wir uns als Aussenstehende ein, weil wir Stacheldraht und Überwachungskameras sehen. Aber «La Forteresse» unterscheidet sich ganz entscheidend von einer Haftanstalt: In ein Gefängnis kommt man nämlich leicht rein, aber schwer wieder heraus. Bei un-

serer Festung, was das französische Wort «Forteresse» ja bedeutet, ist es umgekehrt. Man kommt fast nicht rein, aber ziemlich leicht wieder heraus.

Sind denn die Mauern der «Festung Europa» so unüberwindlich? **MELGAR:** Ja, deshalb habe ich den Titel bewusst gewählt – als eine Metapher, die das universale Phänomen zeigt, wie sich die reichen Länder der Migration aus den armen Ländern verschliessen. Menschen wollen sich heute in einer globalisierten Welt frei bewegen können. Aber wir befinden uns im Mittelalter und bauen Burgen, wie «La Forteresse» eine ist.

Wollen Sie mit Ihrem Film dazu bewegen, die Burgen der «Festung Europa» zu schleifen? **MELGAR:** Ich denke nicht, dass mein Film die grosse Politik bewegt. Aber ich habe die Hoffnung, dass sich das Publikum, das den Film ansieht, unvoreingenommen mit der Flüchtlingsproblematik auseinandersetzen kann. Burgen oder moderne Festungen wie «La Forteresse» haben keine Fenster, nur Schiessscharten. Und ich will die Schiessscharten so weit machen, dass die von aussen reinschauen können. Wir sollen später nicht sagen können: Wir haben nicht gewusst, was alles geschieht. **DELFBUCHER**



FERNAND MELGAR

Der Sohn eines spanischen Saisonniers wuchs in der französischen Schweiz auf. Seine Filme drehen sich um Identität und Immigration.



DREIERLEI WERBUNG: Im Jahr 2000 lancierten die reformierten Kirchen, auf Initiative der «Reformierten Medien», eine Werbekampagne. Der Slogan hiess «Selber denken – die Reformierten». Verschiedene Bilder thematisierten aktuelle Fragen. So zum Beispiel das Plakat links das Thema «Klonen». Die Kampagne sorgte für heftige interne Auseinandersetzungen über Sinn und Stil kirchlicher Werbung. Die Zürcher Kirche zog sich, wie auch einige weitere Kantonalkirchen, von der Aktion zurück.



Die Plakate der Agentur C sind zu einem Markenzeichen für die christliche Organisation geworden. Mit gelber Schrift vor blauem Hintergrund wirken sie allein durch den Bibelvers. Sie sollen, gemäss Geschäftsleiter Peter Stucki, die Präsenz Gottes deutlich machen und die Menschen Gottes Wort näher bringen.



Die zurzeit heftig diskutierte Kampagne der Freidenker begann in London mit dem Werbespruch: «Wahrscheinlich gibt es keinen Gott. Deshalb hör auf, dir Sorgen zu machen, und geniesse das Leben.»

Wenn es um das Höchste geht

KAMPAGNE/ Der Spruch «There is probably no God» auf Londoner Bussen hat auch bei uns die Diskussion um Werbung für Gott neu entfacht.

Der Spruch «Wahrscheinlich gibt es keinen Gott», den eine junge Freidenkerin in London lanciert hatte, hat international Furore gemacht. Ein willkommenes Geschenk für die Freidenker-Vereinigung in der Schweiz. Zwar wird das Sujet kaum je auf Schweizer Bussen rollen, wie Reta Caspar, die Geschäftsführerin der Vereinigung, sagt. Aber auf Plakaten werde es in den kommenden Monaten durchaus zu sehen sein.

ANSTÖSSIG. «Wir Freidenker fühlen uns durch die ständige Präsenz religiöser Werbung provoziert», sagt Reta Caspar. Deshalb ruft die Vereinigung derzeit bei diversen städtischen Verkehrsbetrieben an und versucht hartnäckig, ihr Plakat zu platzieren. Dabei ist für sie der Weg das Ziel. Denn die Zürcher Verkehrsbetriebe haben schon vor der Anfrage der Freidenker mitgeteilt, dass sie die Werbung ablehnen würden. Warum? Sprecherin Daniela Tobler sagt dazu: «Wir haben zwar kein Verbot für religiöse Werbung, nur für politische.» Abgelehnt werde ferner, was Anstoss erregen könnte. In heiklen Fällen entscheide die Geschäftsleitung und diese habe dem Freidenker-Sujet eine Absage erteilt. Toleranter sind die VBZ hingegen gegenüber den biblischen Sujets der Agentur C, einer freikirchlich geprägten Organisation, deren Plakate auch schon in Trams hingen, letztmals 2003. «Wir fordern Rechtsgleichheit», sagt Reta Caspar dazu.

KEINE ZENSUR. Plakatgesellschaften hingegen haben bei den Freidenkern bereits um einen Auftrag für deren Werbung angefragt. Für die grösste, die Allgemeine Plakatgesellschaft (APG), bietet das Sujet denn auch keine Probleme. «Wir sind keine Zensurstelle», sagt APG-Sprecher Sascha Hardegger. Grundsätzlich verboten seien sexistische Werbung sowie solche für Alkohol und Tabak. «Solange Christen das Recht haben, ihren Glauben zu verkünden, sollen das andere auch tun dürfen», findet Hardegger.

Ein ganz anderes Verständnis von religiöser Werbung hat die Agentur C. Ihre Plakate zeigen einzig Bibelverse. Peter Stucki, der ehrenamtliche Geschäftsführer der Agentur C, betont allerdings, dass es sich nicht um Plakate handle und auch nicht um Werbung, sondern es gehe vielmehr um die Präsenz Gottes. «Es ist unser Auftrag, das Wort Gottes öffent-

lich zugänglich zu machen», so Stucki. Derzeit erwäge die Agentur C auch die Abgabe von bedruckten Zuckersäckli an Gastrobetriebe. Dabei gehe es aber nicht um Werbung, sagt Stucki, sondern um «das Allerhöchste».

NACHDENKEN. Viel zurückhaltender geht die Landeskirche mit dem Thema der religiösen Werbung um. So zum Beispiel Frank Worbs, Leiter Kommunikation der Aargauer Landeskirche. Von ihm bzw.

«Mein Traum von Kirchenwerbung ist ein von den Kirchen gestaltetes Thementram wie beispielsweise das Kantonstram von 1995 oder das Gesundheits-tram von 2006.»

NICOLAS MORI, ZÜRCHER LANDESKIRCHE

einer Wirz-Werbung stammte eine Kampagne, die im Sommer 2005 in der Nordwestschweiz geführt wurde. «Ist Karriere alles, woran Sie glauben?», hiess es zum Beispiel. Die Fragen sollten provokativ zum Nachdenken anregen. Frank Worbs begrüsst es denn auch, dass die Kampagne der Freidenker eine Diskussion über Glauben auslöse. Er selber würde gern mehr Werbung machen. Die Kirchen seien tendenziell zu wenig selbstbewusst und wählten ungern die kommerziellen Wege an die Öffentlichkeit, findet er. Sie müssten ihren Mitgliedern gegenüber aber auch begründen, warum sie für eine Kampagne viel Geld ausgeben.

HEIKEL. Nicolas Mori, der Informationsbeauftragte der Zürcher Landeskirche, führt aus: «Verschiedentlich haben wir Kampagnen aus kirchenpolitischen Gründen nicht mitgemacht.» So zum Beispiel die Plakataktion unter dem Motto «Selber denken – die Reformierten», bei der unter anderem geklonte Frauen mit nacktem Oberkörper zu sehen waren. In Trams und Bussen machten die Zürcher Kirchen aber schon gelegentlich Werbung für ihre Angebote, etwa für die Lehrlingsberatung «kabel». «Mein Traum von Kirchenwerbung», so Mori, «ist aber ein von den Kirchen gestaltetes Thementram.»

BARBARA HELG



Minarett in Wangen

Gegen Minarett in Volketswil

PETITION. Auch in Volketswil gibt es Diskussionen um den Bau einer Moschee. Die SVP hatte gegen das Vorhaben Unterschriften gesammelt. 700 Unterschriften sind dabei zusammengekommen. Mit der Petition solle sichergestellt werden, so schreibt die SVP, dass der Gemeinderat die Baueingabe für die Moschee «genauestens prüft». Vor allem solle schon im Voraus klargestellt sein, dass kein Minarett gebaut werden dürfe. RNA

Adam und Eva im Biologie-Unterricht

INITIATIVE. Schweizer Kreationisten bereiten eine Initiative vor: Neben der Evolutionstheorie soll im Schulunterricht zukünftig auch die Schöpfungsgeschichte gelehrt werden. Die Kreationisten, welche die Erschaffung der Welt wie in der Bibel geschildert wörtlich verstehen, möchten diese Sichtweise den Kindern als Alternative zur Evolution bekannt machen. Hinter der Initiative steht der Verein «Pro Genesis». Mit der Unterschriftensammlung soll voraussichtlich Ende 2009 begonnen werden. RNA

IN EIGENER SACHE

Dank den Spendern

Die kleine Reportage über eine Frauengruppe, die im Asylsuchenden im Durchgangszentrum Embrach näht und strickt (Nr. 2.2), hat eine Welle von Solidarität ausgelöst. Die Frauen wurden mit Gaben wie Nähmaschinen, Stoffe, Faden und Wolle überschwemmt. Da sie nicht von allen Spenderinnen Adressen haben, möchten sie sich auf diesem Weg, über «reformiert.», bedanken. FÜR DIE GRUPPE: ERIKA HERZOG

Abschied von Walter Ritter

Viele Leserinnen und Leser haben Walter Ritter, der früher in unserer Beratungsspalte schrieb, noch in Erinnerung. Im Februar ist er nach schwerer Krankheit gestorben. Sein Kollege Christoph Pally schreibt: «In seinem reichen Leben hat Walter gedichtet, komponiert, organisiert und immer wieder Menschen ermutigt, auf ihre Fähigkeiten zu vertrauen. Damit hat er uns eine Spur vorgegeben, die auch weiterhin Gültigkeit hat für unser Leben.» DIE REDAKTION

Appell für eine faire Klimapolitik

KLIMAPETITION/ «Brot für alle» und «Fastenopfer» fordern weltweit eine drastische Senkung des CO₂-Ausstosses. Der Bundesrat soll sich an der Weltklimakonferenz für griffige Massnahmen starkmachen.

Um den Klimawandel zu stoppen, muss der Ausstoss von Treibhausgasen weltweit drastisch reduziert werden. «Brot für alle» und «Fastenopfer» fordern im Rahmen ihrer diesjährigen Kampagne den Bundesrat auf, sich bei den Weltklimaverhandlungen für eine wirksame Klimapolitik einzusetzen. Wobei das Energiesparen die Entwicklung von Ländern im Süden nicht beschneiden dürfe.

AUF GROSSEM FUSS. «Eine Person, die in der Schweiz

lebt, stösst im Schnitt achtmal mehr CO₂ aus als ein Mensch in Afrika», sagte Nationalratspräsidentin Chiara Simoneschi-Cortesi bei der Lancierung der ökumenischen Kampagne «Gerechtigkeit im Klimawandel» im Februar dieses Jahres.

PETITION. Jetzt müssten die Weichen hin zu einer nachhaltigeren Zukunft gestellt werden. In einer Petition formulieren die beiden Organisationen drei Eckpunkte, für die sich der Bundesrat an der

nächsten UNO-Klimakonferenz in Kopenhagen im Dezember 2009 einsetzen solle:

- › CO₂-Ausstoss: Die Schweiz soll ihren CO₂-Ausstoss bis 2020 um 40 Prozent senken.
- › Zertifikate: Emissionszertifikate zur Kompensation von Treibhausgasen müssen aus ökologischer, sozialer und wirtschaftlicher Sicht nachhaltig sein.
- › Mehr Mittel: Die finanziellen Mittel für die klimapolitischen Massnahmen seien zusätzlich zu den von der UNO geforderten Mitteln

für die Entwicklungszusammenarbeit aufzubringen.

GEFRAGT. «Ich persönlich werde die Petition zur Klimagerechtigkeit unterzeichnen», ist für Chiara Simoneschi-Cortesi klar. Mit ihr stehen bereits über 1200 Personen hinter der Sensibilisierungskampagne. «Wir mussten die Petition bereits zwei Mal nachdrucken lassen», freut sich Anne Bickel, Kampagnenleiterin von «Brot für alle», über die breite Unterstützung. DANIELA SCHWEGLER



Petition

Für eine drastische Reduktion der Treibhausgase. Petition online unterzeichnen, www.oekumenische-kampagne.ch. Oder telefonisch bestellen, Tel. 031 380 65 65.



Heute immer mehr gefragt und machbar: Schönheit nach Mass

«Wir verwedeln die Angst vor

SCHÖNHEITSCHIRURGIE/ Enrique Steiger operiert die Opfer der Schlachtfelder genauso wie die Beauty. Ein Einblick in sein Doppelleben zwischen Engagement und Schönheitskult.

DELFBUCHER, DANIELA SCHWEGLER TEXT BRIGITTA GARCIA LOPEZ ILLUSTRATION

Schon die elegante Praxis von Enrique Steiger am Zürcher Utoquai verrät: Hier, wo Menschen unter Schmerzen ihre Körper durch das Skalpell des Schönheitschirurgen modellieren lassen, regiert ein Ästhet. Es ist deshalb nicht weiter erstaunlich, dass Enrique Steiger im Verlauf des Gesprächs das «Recht auf Schönheit» deklariert. Ebenso vehement tritt er auf der anderen Seite aber auch für das elementare «Recht auf Leben» ein. Das ist für den Mediziner kein blosses

Lippenbekenntnis: Seit 19 Jahren steht er beinahe jährlich in einem Notspital, um die verstümmelten Opfer afrikanischer oder asiatischer Bürgerkriege zu retten.

Ein etwas genervter Soziologe hatte einst vorwurfsvoll zu Enrique Steiger gesagt: «Sie sind ein Vorurteilsvernichter.» Tatsächlich ist Enrique Steiger ein erstaunlicher Gesprächspartner, der die gut sortierten Klischees über den Berufsstand der Schönheitschirurgen erschüttern kann.

ENRIQUE STEIGER

Ein Anliegen des Zürcher Schönheits- und Kriegs-chirurgen: eine humanitäre Schutztruppe für Notärzte in Krisengebieten.



FOTO: LUIGI WITZERSOLD

Schönheitschirurgen haben nicht das beste Image. Wie leben Sie damit?

STEIGER: Nun, ihr Kirchenleute habt ja immer das Gefühl, der Schönheit ihren Wert absprechen zu müssen.

Sagen wir es einmal so: Christlich geprägte Menschen haben den Verdacht, dass die Schönheitschirurgen der Schöpfung ins Handwerk pfuschen.

Aber ich bin ja als Schönheitschirurg ebenfalls von Gott geschaffen worden. Wenn Gott das nicht wollte, würde es keine Schönheitschirurgen geben.

Sie selbst verstehen sich als Christ?

Ich komme aus einem erzkatholischen Elternhaus, das vor allem von meiner argentinischen Mutter geprägt wurde. Ich bin Christ und orientiere mich an christlichen Werten. Aber die christliche Lustfeindlichkeit und unterschwellige Abwehr gegen alle äusserliche Schönheit lehne ich ab. Das ist nicht menschengerecht. Im zwinglianischen Zürich ist das besonders ausgeprägt. Da hat man so zu sterben, wie man geboren ist.

Die Abwehr gegen äusserliche Schönheit können Sie aber nicht nur Zwingli in die Schuhe schieben. Papst Johannes XXIII. geisselte die Schönheitschirurgie Anfang der Sechzigerjahre, weil sie die Kraft der Verführung stärke und so der Sünde Tür und Tor öffne.

Ich halte das für falsch. Der Mensch hat Freude am Tanz, an Kunst und an schönen Körpern. Die Schönheit gehört zum Leben genauso wie die Luft zum Atmen.

Und da helfen die Schönheitschirurgen nach?

Das Bedürfnis nach Schönheitsoperationen ist heute grösser geworden. Das hat verschiedene Gründe. Wir altern langsamer dank der medizinischen und zivilisatorischen Errungenschaften. Im Mittelalter wäre ich mit fünfzig bereits ein alter Mann und am Lebensende gewesen. Aber heute werden wir achtzig. Nur die äussere Hülle hält nicht mit, so dass wir nachhelfen müssen.

Und jetzt kommen Sie und versprechen einem sechzigjährigen Menschen, dass er aussehen kann wie ein Dreissigjähriger?

Ich verwandle nicht eine Sechzigjährige zu einer Dreissigjährigen. Das würde lächerlich wirken. Ich korrigiere nur sanft. Nur weil man es könnte, muss man nicht alles machen. Meine Sechzigjährigen hier in der Schweiz wollen lediglich aussehen wie mit fünfzig. Meine amerikanischen Patientinnen und Patienten dagegen wollen oft mehr. Da bin dann ich der, der bremst. Denn ich muss ganz hinter meinem Werk stehen. Ich bin ja der Maler, der das Bild malt. Und das muss ich verantworten können.

Kommen Kundinnen zu Ihnen, die sagen: Machen Sie aus mir eine Angelina Jolie?

Wenn jemand aussehen will wie Angelina Jolie und nicht Angelina Jolie ist, dann hat diese Person ein Problem, und zwar ein heftiges. Solche Menschen muss ich enttäuschen. Solche Operationen lehne ich ab und schicke die Kundinnen, die das wollen, zum Psychiater.

Sie verpassen auch keinem Mafioso, der um sein Leben fürchtet, eine neue Identität?

Nein, diese Figur existiert nur in der Fantasie der Leute. 99 Prozent der Patientinnen und Patienten kommen mit klaren Vorstellungen zu mir. Sie wollen ihre zu grosse Nase verkleinert haben, die Augenlider korrigiert oder Fettpolster am Bauch loswerden.

Steigt der gesellschaftliche Druck, sich chirurgisch verschönern zu lassen?

Ich fürchte, der Druck wird zunehmen. Übrigens auch bei den Männern. Allerdings existierte der Druck, dem Schönheitsideal einer Gesellschaft zu genügen, schon immer. Keiner will ein hässliches Entlein sein. Die Menschen würden Schlange stehen, wenn es einen Jungbrunnen gäbe, in den man nur reinspringen müsste. Das gäbe eine Kolonne von hier bis nach Palermo. Alle Menschen, die sagen, mir liegt nichts an meinem Aussehen, würden



dem Tod»

ys aus Hollywood.

in dieser Kolonne stehen und warten, bis sie an der Reihe sind.

Ist «in Würde altern» kein Wert?

Doch, aber ich kenne kaum jemanden, der Altern schön findet. Alle in meinem Bekanntenkreis klagen mir: Es sei grauenhaft. Der Rücken tut weh, man an sieht nicht mehr gut und wird vergesslich. Andererseits: Eine alte Frau sagte mir einmal: «Es ist gut, dass wir zerfallen. So fällt es uns leichter zu gehen.» Das hat was. Wenn meine Patientinnen und Patienten zum Punkt kommen, wo sie sich so alt fühlen, wie sie sind, werden sie keine Eingriffe mehr machen.

«Ich bin der Maler und muss hinter meinem Werk auch stehen können.»

Besteht für die jung aussehenden Alten nicht auch eine Gefahr? Für eine Achtzigjährige stehen viele Leute im Tram auf. Eine rüstig wirkende Siebzigjährige hat es dagegen schwerer.

Deshalb lehne ich manchmal auch Operationen ab. Letzthin suchte mich eine alte Frau auf, die am Stock ging. Ich sagte zu ihr, dass ich sie wunderschön machen könnte, aber sie wäre damit überfordert. Wenn sie wieder jugendlicher aussehe, dann erwarte die Gesellschaft relativ viel von ihr. Man behandle sie dann nicht mehr wie eine Achtzigjährige.

Was aber steckt hinter dem gesellschaftlichen Drang, sich zu verjüngen?

Ich vermute, dass sich dahinter die tief sitzende Angst vor dem Tod verbirgt. Und wir Schönheitschirurgen sind die, die das ein bisschen verwedeln.

Als Schönheitschirurg verwedeln Sie also den Tod. Im Freiwilligeneinsatz als Kriegschirurg des Roten Kreuzes oder der UNO sehen Sie ihm dann hundertfach ins Angesicht. Wie bringen Sie diese zwei Welten zusammen?

Das geht eigentlich gut. Es sind überall Menschen, mit denen ich zu tun habe – im Kosovo, in Afghanistan, Ruanda oder Angola. Auch in den Kriegsgebieten, in denen ich arbeitete, wurde ich immer wieder mit meiner Schönheitschirurgie konfrontiert. In Bosnien war zum Beispiel gerade die letzte Bombe gefallen, als eine Krankenschwester zu mir kam und mich darum bat, ihre Brust zu verkleinern. Ich dachte, ich höre nicht richtig. Sie beharrte darauf und fand: «Jetzt ist der Krieg vorüber.» Sie sehen, der Wunsch schön zu sein, ist nicht ein Luxusbedürfnis, sondern ein tief im Menschen verankertes Grundbedürfnis.

Aber im Krieg geht es nicht in erster Linie um Schönheit?

Nein, im Krieg herrscht der Ausnahmezustand. In dieser Extremsituation muss ich Menschenleben retten. Klar, Patienten mit einer Gesichtsverletzung sehen nach einer Operation von mir vielleicht ein Stück weit besser aus, als wenn ein normaler Chirurg am Werk gewesen wäre. Aber Schönheitschirurgie ist dort nicht meine Priorität. Das Schlimmste ist immer, das Gebiet wieder zu verlassen. Ich denke dann, dass ich doch nicht einfach gehen und die Menschen jetzt sich selber überlassen kann.

Sie leisten seit neunzehn Jahren Einsätze im Krieg. Hat die Arbeit Spuren bei Ihnen hinterlassen?

Ja, ich habe meine Lebensfreude verloren. Ich werde nie mehr so unbeschwert sein, wie ich es früher war. Man trägt die Last des Krieges mit sich. Trotzdem möchte ich die Erfahrung nicht missen. Im Krieg spüre ich, dass ich am Leben bin. Man durchlebt Extreme und wird dankbar für alles. Wenn ich von einer Mission zurückkomme, freue ich mich an Kleinigkeiten wie an einem Glas Wasser oder einem sauberen Schreibtisch. Ich merke dann, dass das Leben eigentlich viel einfacher ist, als wir es uns hier zum Teil machen.

Körper und Schönheit: einst abgelehnt, jetzt überhöht

THEOLOGIE/ Gott schuf den Menschen nach seinem Ebenbild und fand ihn gut – so die Bibel. Die Menschen hingegen taten sich früher und tun sich heute noch schwer damit, ihren Körper und ihr Aussehen zu akzeptieren.

Christen haben Probleme mit Körper, Sinnlichkeit und Schönheit – so lautet das Vorurteil. Wer dafür allerdings Anhaltspunkte in der Bibel sucht, hat es nicht leicht, solche zu finden. Im Gegenteil.

Vor allem das Alte Testament ist ein Buch, das konkret und ungehört das leibliche Sein des Menschen zum Thema macht. Dass Abrahams Frau Sarah so schön war, dass er deswegen Konflikte mit Stammesfürsten befürchtete, wird ebenso ausführlich geschildert wie die Schönheit vieler weiterer biblischer Helden und Heldinnen. Die Schönheit von Hiobs Töchtern wird als Zeichen der Zuwendung Gottes verstanden und David wird so beeindruckend schön geschildert, dass spätere Künstler sich dadurch immer wieder zu bildlichen Darstellungen animiert fühlten.

Schönheit verbunden mit Sinnlichkeit und Erotik – in der Hohelied-Dichtung wird die Verbindung wohl am ausführlichsten gefeiert.

Allerdings ist Schönheit im Alten Testament weder Zufall noch Verdienst, sondern ein Geschenk von Gott, ausserordentlichen Menschen gegeben, deren Sendung damit verstärkt wird. Noch deutlicher war die Zusammengehörigkeit von Innen und Aussen bei den alten Griechen vertreten, für die ein schöner Körper der Hinweis auf einen schönen Geist und eine schöne Seele war.

Der Bruch kam vor rund 2000 Jahren, gefördert von der griechischen Philosophie jener Zeit, die das Geistige vom Leiblichen separierte und ihm den höheren Wert zusprach. Jenseitige Werte vor Diesseitigem, Ewiges über Vergänglichem, Geistiges über Materiellem – das war damals griechisches Denken, kam aber dem Christentum jener Zeit entgegen. Die griechische Philosophie wurde von den Kirchenvätern der ersten Jahrhunderte aufgenommen, lehrhaft ausgebaut und weitervermittelt.

«Die Schönheit der Frau liegt allein in ihrer Haut», schrieb zum

Beispiel der heilige Odo, der zweite Abt von Cluny, im 10. Jahrhundert. Und weiter meinte er: «Könnten wir sehen, was sich darunter befindet, wäre uns schon der Anblick der Frauen zuwider – überall nur Fäulnis!» Vieles, was heute mit «typisch» lustfeindlichem und weltabgewandtem Christentum verbunden wird, hat seine Wurzeln in jenen Zeiten.

Heute scheint sich das körperliche Selbstverständnis der Menschen allerdings ins Gegenteil gewendet zu haben. Solar gebräunt und mit Tattoos und Piercings verziert, ist der schöne Körper Ausdruck eines erfolgreichen Lebensstils. Altern ist verpönt, Falten werden mit Botox, ungeliebte körperliche Rundungen mit dem Skalpell aus der Welt geschafft. Die Befreiung aus dem bisherigen Zwang zur Körperverneinung scheint einem neuen Zwang zur perfekten Hülle gewichen zu sein.

Aus biblischer Perspektive sind beide Extreme nicht überzeugend. Es ist der feministischen Theologie zu verdanken, dass in den letzten Jahrzehnten beharrlich der Frage nach einem guten, psychisch und geistlich stimmigen Umgang mit dem Körper nachgegangen wurde. «Dies ist mein Leib», hat Jesus beim Abendmahl gesagt – das betont die Berner Alttestamentlerin Silvia Schroer. Damit werde Leibliches und Heiliges zusammen gesehen. Und die Theologin Elisabeth Moltmann-Wendel, die in mehreren Büchern über das christliche Verdrängen des Leiblichen schrieb, sagt: «Der Übergang von der Freiheit des Leibes zur Leibfeindlichkeit der Theologie war die Tragödie des Christentums.»

Der gesunde Umgang mit dem Körper, mit seiner Schönheit und auch seinem Verfall ist also angesagt: Er liegt im Bewusstsein, als Ebenbild Gottes geschaffen zu sein und dieser «Schöpfung im Kleinen» deshalb Sorge zu tragen. Die Bibel sagt es noch deutlicher: «Wisst ihr nicht, dass euer Leib ein Tempel des heiligen Geistes ist» (1. Kor. 6, 19)?

CHRISTINE VOSS / TILMANN ZUBER

FAKTEN

RASANT BOOMT DIE SCHÖNHEITSSCHIRURGIE DER PREIS DER SCHÖNHEIT

Zwischen 1997 und 2007 ist in den USA der Markt für die Schönheitschirurgie um 45% gewachsen und erzielte 2007 einen Jahresumsatz von 13,2 Milliarden Dollar. Nun wird mit der Krise ein massiver Rückgang verzeichnet.

SCHWEIZ. Hierzulande ist man in Sachen Schönheitschirurgie noch zurückhaltend. In

einer Umfrage der Zeitschrift «Annabelle» im Jahr 2007 bekennen sich nur vier Prozent der Schweizerinnen dazu, sich einer Schönheitsoperation unterzogen zu haben. Aber 31 Prozent sagen, dass sie sich vorstellen könnten, für die Schönheit unters Messer zu gehen.

KOSTEN. Für die rund 40000 kosmetisch-

chirurgischen Eingriffe werden in der Schweiz jährlich zwischen 600 und 700 Millionen Franken umgesetzt. Eine Fettabsaugung kostet zwischen 5000 und 10000 Franken, eine Brustvergrösserung 15000 Franken und eine Botox-Behandlung gegen Falten macht pro Behandlung – vier sind nötig – um die 500 Franken aus. **BU**

LEBENSFRAGEN

US-Präsident Barack Obama – ein neuer Messias?

GERECHTIGKEIT/ Hoffnungen auf einen von Gott gesandten Heilsbringer gab es zu allen Zeiten – auch heute noch.

FRAGE. In den USA amtiert ein neuer Präsident. Man sagt, er werde fast wie ein Messias verehrt. Ich frage deshalb: Was bedeutet der Begriff Messias? Inwiefern war Jesus der Messias? Und wie unterscheiden sich Obama und Jesus voneinander? W.L.

ANTWORT. Lieber Herr L., der Messias ist für das Volk Israel eigentlich der «Gesalbte», der von Gott eingesetzte gerechte König. Gemäss dem Lukas-Evangelium bezieht Jesus diesen Begriff auf sich selber. In der Synagoge von Nazareth liest er einen Text aus dem Buch des Propheten Jesaja, der den Messias ankündigt: «Der Geist des Herrn ruht auf mir, weil er mich gesalbt hat, Armen das Evangelium zu verkündigen, Geknechtete in die Freiheit zu entlassen, zu verkünden ein Gnadenjahr des Herrn.» Dann ergänzt Jesus: «Heute ist dieses Schriftwort erfüllt» (Lukas 4, 16 ff.). Er will also der Gemeinde mitteilen: Ich bin der von Jesaja verheissene Messias.

Jesaja beschreibt den Messias als Befreier, als einen, der den Trauernden und Verzweifelten Hoffnung bringen wird. Warum? Weil dann, wenn auch die Menschen Gerechtigkeit üben, das Gemeinwesen blühen wird, aus Trümmerstätten Pflanzungen

Gottes werden und alle Menschen die Reichtümer geniessen können. Denn «ich, der Herr, liebe Recht und hasse Raub und Unrecht» (Jesaja 61, 8).

Das Wirken des Messias wird also umfassende Befreiung bringen. Oder etwa doch nicht? Zwar heilt Jesus Menschen und sammelt begeisterte Anhänger um sich, dennoch warten auf ihn Scheitern und Tod. Die Römer ersticken jeden Widerstand im Keim, die Hohepriester stellen sich gegen Jesus und der jüdische König kollaboriert mit den Römern. Wie da als Messias wirken? Jesus gelingt es trotzdem: durch die Bereitschaft zum eigenen Tod, durch Hingabe und Opferung des Lebens. Damit und in seiner geheimnisvollen Auferstehung offenbart sich sein tiefstes Wesen als der Christus, der von Gott gesandte Messias.

Und nun zu Ihrer Frage: Ist Barack Obama ein neuer Messias? Ähnliche riesige Erwartungen lasten auf ihm: Er muss die wirtschaftliche Prosperität sichern, die Verschuldung des Staates meistern und die globale Klimakrise bewältigen. Er verspricht eine neue Ära der Verantwortung und das Ernstnehmen biblischer Werte wie Recht und Gerechtigkeit. Schluss mit Spekulation, Gier und Hab-

sucht. Doch es lauern auch Gefahren in der gegenwärtigen messianischen Überhöhung, die auf Obama projiziert wird: Alle Hoffnungen ruhen nur auf einem, doch der kann es allein nicht richten.

Jesus und Obama – wie unterscheiden sich die beiden? Jesus hat das Heil Gottes in eine zutiefst unheilvolle Welt gebracht. Er ging dafür den Weg ans Kreuz. Als Auferstandener wurde er zum Weg des Heils, als Christus zur Kraftquelle jenseits von Zeit und Raum. Obama hingegen ist nur ein Mensch. Wenn die Hoffnungen allein auf ihm ruhen, wird er scheitern. Wir alle tragen dabei eine Verantwortung: Die USA wie auch wir müssen zurückfinden zum Weg der Gerechtigkeit. Es reicht nicht, einem Präsidenten allein alle Erwartungen überzustülpen.

IN DER RUBRIK «Lebens- und Glaubensfragen» beantwortet ein theologisch und psychologisch ausgebildetes Team Ihre Fragen. Alle Anfragen werden beantwortet. In der Zeitung veröffentlicht wird nur eine Auswahl.

SENDEN SIE Ihre Fragen an: «reformiert.», Lebensfragen, Postfach, 8022 Zürich lebensfragen@reformiert.info



ILLUSTRATION: VERENA STUMMER



GINA SCHIBLER
Theologin und Pfarrerin in der Kirchgemeinde Erlenbach, gina.schibler@zh.ref.ch

marktplatz.

INSERATE:
anzeigen@reformiert.info
www.reformiert.ch/anzeigen
Tel. 044 268 50 31

VITALPRAXIS-KUSTER.CH
Vital Praxis
Fusspflege / Manicure
Fussreflexionsmassage
diverse Massagen
Reiki-Energie
Hot Stone
Migräne-Behandlung
Veana Kuster Tel. 044 321 44 30
Dübendorfstrasse 145 Mail: info@vitalpraxis-kuster.ch
8051 Zürich

Gebetswanderung am 28.03.09 in Zürich
Beginn: 09.30 / KG Hard, Bullingerstr. 10
Imbiss: 12.30 / Lukasgemeinde, Brauerstr. 60
Schluss: 16.00 / Kirche St. Jakob, a. Stauffacher
Info: Ev. Schwesternschaft Saronsbund,
Tel.: 055 280 30 05

Seit 16 Jahren finden Singles ihren Wunschkpartner bei
PRO DUE
Dank seriöser Vorabklärungen kommen Sie mit Leuten in Kontakt, die gut zu Ihnen passen. Machen auch Sie diesen Schritt und verlangen Sie unsere Informationsunterlagen.
ZH 044 362 15 50 www.produe.ch

Aufatmen - ganz in Ihrer Nachbarschaft
■ Kraft tanken und Ruhe genießen
■ Gemeinschaft erfahren und Spiritualität leben
■ Neues entdecken und Tradition pflegen
Zwischen Schwarzwald und Schwäbischer Alb liegt das Berneuchener Haus Kloster Kirchberg
Ein Tagungs- und Einkehrhaus mit geistlicher Prägung und weltoffenem Charakter
Berneuchener Haus Kloster Kirchberg
D-72172 Sulz am Neckar
Telefon 07454/8830
empfang@klosterkirchberg.de
www.klosterkirchberg.de

Beratung und Unterstützung in finanziellen Fragen bietet
die Bürgschafts- und Darlehensgenossenschaft der Evang.-ref. Landeskirche des Kantons Zürich Bü-Da
Bü-Da, PF 9768, 8036 Zürich
Tel. 044 492 39 90 / Fax 044 492 39 60
bueda-zh@bluewin.ch / www.bueda-zh.ch

Gratisinserat
Im Kleinen Grosses bewirken
Ihre Spende befördert Frauen zu Leaderinnen.

www.heks.ch PC 80-1115-1

Der Weg zur Fachhochschule.
Unsere Fachmittelschule (FMS) führt von der Sekundarschule A zu Studiengängen in den Fachgebieten Pädagogik, Kommunikation+Information, Naturwissenschaften und Soziales.
Informationen/Anmeldung:
info@fes.ch, www.fesz.ch, 043 336 70 00
Informationsabend für FMS und 10. Schuljahr:
Dienstag, 13. Januar 2009, 18h
Aula, Waldmannstrasse 9, 8001 Zürich

FREIE EVANGELISCHE SCHULE
So lernen wir.

Ich koche für Aidskranke
Arbeiten in der Caritas

Sozialwerke Pfarrer Sieber
Spendenkonto PC 80-40115-7

volks hochschule des kantons zürich **ab april 09**
Ringvorlesungen
Johannes Calvin
Nichts als Nichts?
Loslassen - sich neu auf das Leben einlassen
Auf der Spur des Bewusstseins
Evolution: eine Erfolgsgeschichte?
Felix Mendelssohn Bartholdy
Galileo Galileis neues Weltbild
Vorträge, Führungen
Mystik - die Bedeutung des Innen
Prophetin Hildegard von Bingen
Die Offenbarung des Johannes
Das Totenbuch der Ägypter
Das Gilgamesh-Epos
Theologische Kirchenführungen
Programm T 044 205 84 84
www.volkshochschule-zuerich.ch

Zur Begleitung schwer kranker und sterbender Menschen.
An den Stadtspitälern Triemli und Waid in Zürich suchen wir neue **Freiwillige.**
Im nächsten Ausbildungskurs (Daten 25.8. / 8.9. / 15.9. / 20.10. / 27.10. von 9 bis 17 Uhr) – im Stadtspital Triemli – werden Frauen und Männer auf die Aufgabe vorbereitet, nachts am Krankenbett von schwer kranken und sterbenden Menschen zu wachen.
Die Teilnahme am Ausbildungsprogramm bedingt die Bereitschaft zu unentgeltlichen Einsätzen (1- bis 2-mal im Monat eine selbst gewählte Nacht). Jede Nacht ist eine besondere Erfahrung. Wir reflektieren unsere Einsätze im regelmässigen Austausch. Wenn Sie sich von dieser herausfordernden Aufgabe angesprochen fühlen, so melden Sie sich bitte bis am 31. März unter folgender Adresse:
Pfr. Andreas Marti und Tatjana Disteli
Evang.-ref. und kath. Spitalpfarramt
Stadtspital Triemli, Birmensdorferstrasse 497, 8063 Zürich
Tel. 044 466 1161 / 62 (Direktwahl)

AGENDA

BESONDERE GOTTESDIENSTE

Politischer Abendgottesdienst. Das Strassenmagazin «Surprise» – ein ermutigendes Projekt. Mit Verkäuferinnen und Verkäufern. **13. März**, 18.30 Uhr, Fraumünster, Zürich.

Pilger-Gottesdienst mit Segen. Gestaltung: Pfr. Theo Bächtold. Mitwirkung des Chors «canta musica». **22. März**, 10.00 Uhr, City-Kirche Offener St. Jakob am Stauffacher, Zürich.

CALVIN-JUBILÄUM

Ausstellung. Eine Wanderausstellung über den Genfer Reformator Johannes Calvin, dessen 500. Geburtstag dieses Jahr gefeiert wird, ist zurzeit auf dem Weg durch verschiedene Zürcher Kirchgemeinden.

Bis 29. März: Kirchgemeindehaus Zürich-Seebach, Höhenring 56. Geöffnet: Do, 12.3, 19.30–21.00 / Sa, 14.3., 11.00–13.00 / So, 15.3., 11.00–12.30 / So, 22.3., 11.00–14.00 / So, 29.3., 9.00–12.30 Uhr. Anschliessend ist die Ausstellung: 30.3.–13.4. in Zürich-Witikon, 14.4.–28.4. in Zürich-Unterstrass, 29.4.–15.5. in Regensdorf.

Gottesdienst und Vortrag: Predigt zum Calvin-Jubiläum von Prof. Eberhard Busch, Liturgie Pfr. Rolf-Joachim Erler. **22. März**, 10.00 Uhr. Anschliessend, 11.15–12.00 Uhr, Vortrag von Prof. E. Busch zum Thema «soziale Gerechtigkeit bei Calvin». Markus-Kirche, Höhenring 56, Zürich-Seebach.

TREFFPUNKT

Heks-Veranstaltung. Der Kongo zwischen Krieg und Frieden. Was bedeutet Entwicklungszusammenarbeit in einem Krisengebiet? Info-Lunch, Referat von Petra Graf. **25. März**, 12.00–14.00 Uhr, Kulturhaus Helferei, Kirchgasse 13, Zürich (Anmeldung nicht nötig).

Frauentreff am Lindentor. Thema: Lust und Frust im Alter – was kluge Frauen tun und was sie lassen. Referentin: Heidi Witzig, Historikerin. Veranstalterin: Evang. Frauenbund Zürich (efz). **25. März**, 14.30–16.15 Uhr im Haus am Lindentor, Hirschengraben 7, Zürich.

Veranstaltung für Frauen. Katharina von Siena – Mystikerin und «Patronin Europas».

Referentin: Magdalen Bless-Grabher. Veranstalterin: Evang. Frauenbund Zürich (efz). **26. oder 31. März**, 14.00–17.00 Uhr im Rest. Brahmschhof, Brahmsstrasse 22, Zürich.

Ethik-Tagung. «Wenn die Kräfte nachlassen.» Im Spannungsfeld zwischen Fördern und Begleiten – eine ethische Herausforderung im Heimplatz. **23. April**, 13.00–17.00 Uhr im Schweiz. Epilepsie-Zentrum, Bleulerstr. 60, Zürich. Infos/Anmeldung: Schweiz. Epilepsie-Zentrum, 044 387 62 03, www.swissepici.ch

BILDUNGSHÄUSER

Wenn die Zeit kürzer wird. Menschen im Alter spirituell begleiten. Fachtagung für kirchliche Mitarbeitende und Interessierte. Veranstalter: Boldern, in Kooperation mit Diakonieverband Schweiz. **25. März**, 09.30–16.00 Uhr, Friedenskirche Olten. Info/Anmeldung: Diakonieverband Schweiz, 044 211 88 27, info@diakonieverband.ch

Würdig sterben lassen. Begleitung von schwerkranken und sterbenden Menschen. Für Frauen, die jemanden im Sterben begleiten oder sich darauf vorbereiten möchten. **27.–29. März.** Info/Anmeldung: Kloster Kappel, Kappel am Albis, 044 764 88 30, kursekappel@zh.ref.ch

KULTUR

Schreibende Klosterfrauen. Begegnung in Wort und Musik mit Silja Walter. Lesung: Renate von Ballmoos. Musik: Konrad Hildesheimer. Anschliessendes Gespräch. **19. März**, 19.30 Uhr, Predigerkirche, Zürich.

«Des Mädchens Wunderhorn». Das Kirchengemeindeorchester Schwamendingen spielt Werke mit schweizerischem Akzent. Leitung: Paul Wegmann Taylor. Alphorn: Lisa Stoll. **27. März**, 20.00 Uhr, ref. Kirchgemeindehaus Zürich-Schwamendingen, und **28. März**, 19.30 Uhr, ref. Kirche Wangen bei Dübendorf.

WANDERN

Vorfrühlingswanderung. Von Trüllikon nach Ossingen, mit besinnlichen Zwischenhalten. Hinreise: Postauto Marthalen ab 14.02 Uhr. Rückreise: Postauto Ossingen ab 18.37 Uhr. **29. März.** Auskunft: Bezirkskirchenpflege Andelfingen, 052 319 21 79 oder 052 319 14 68.

TIPP



Frühlingsreise

TOSKANA/ Von Skulpturgärten (Niki de Saint Phalle, Eva Aeppli, Meret Oppenheim) bis zu etruskischen Ausgrabungen: Eine Reise, **17.–23. Mai**, auf den Spuren von «Gott weiblich».

INFOS/ANMELDUNG (bis 28.3.): Susanne Kramer, Huttenstr. 60, 8006 Zürich, s.kramer-friedrich@bluewin.ch

RADIO-/TV-TIPPS

«Abschaffung der Religion?» Perspektiven: Der Autor des gleichnamigen Buches, Richard Schröder, plädiert für ein vernünftiges Zusammengehen von Naturwissenschaft und Religion. **15. März, 8.30, DRS 2 (Wdh. 19.3., 15.00)**

Die Hölle nach dem Krieg. DOK. Im Irak kämpften junge US-Soldaten für Demokratie. Heute kämpfen sie damit, ihr Leben wieder in den Griff zu bekommen. **16. März, 22.50, SF 1**

Verräter oder Heiliger. Wer war Judas Iskariot wirklich? **17. März, 23.25, ORF 2**

Calvin – jenseits der Klischees. Perspektiven: Der Theologe Georg Plasger kämpft gegen Irrtümer über den Genfer Reformator. **22. März, 8.30, DRS 2 (Wdh. 26.3., 15.00)**

Die Sprache von Al Qaida. Dokumentarfilm zum Heiligen Krieg, dem Dschihad, und seinen modernen Mitteln. **26. März, 23.30, Arte**

ZUSCHRIFTEN

REFORMIERT. 16.1.2009
Schwerpunkt Kirchengesangbuch

MITTELALTERLICH

Auf diesen Moment habe ich schon lange gewartet! Das Thema dieser Nummer war das neue Kirchengesangbuch. Wenn ich dieses benütze, glaube ich, immer noch in meiner Kinder- und Jugendzeit zu sein. Haben denn diese intelligenten Leute der Kirchengesangbuchkommission wirklich gar nichts um sich herum wahrgenommen? An der Schwelle zum 21. Jahrhundert sollte es nicht Singen dauernd zwischen Noten und Text blättern muss! In dieser Beziehung finde ich das Gesangbuch mittelalterlich und schlicht eine Katastrophe! Vielleicht melden sich noch andere in meinem Sinn, hoffentlich.

WILLI PFEIFFER, EGLISAU

REFORMIERT. 13.2.2009
Jenseitskontakte: Darf man mit Verstorbenen sprechen?

DER TOTEN GEDENKEN

Ich bin Katholik, aber ich lese «reformiert.» regelmässig. Die Zeitschrift enthält gute Beiträge. Im Punkt betreffend Kontakt mit Verstorbenen gehe ich aber nicht mit Ihnen einig. Mein Glaube sagt mir, dass es einen Sinn hat, eine Messe für die Verstorbenen zu lesen und am Allerseelentag der Toten zu gedenken. In der reformierten Kirche wird ja auch im Novem-



Kerze am Grab

ber der Ewigkeitssonntag gefeiert. Das hat doch nichts damit zu tun, dass man mit den Toten spricht! Man tut es, um ihrer zu gedenken, und das darf man ruhig tun. **E. AMMANN, WETTSWIL**

OFFENHEIT GEFRAGT

Mit Verstorbenen sprechen – hier stellt sich wohl die Frage, wie wir die Manifestationen von Verstorbenen beurteilen. Begegnungen wie in jenen vielfältigen Nach-Tod-Erfahrungen, die in allen Völkern glaubwürdig bezeugt werden, würde ich nicht suchen. Wenn sie mir aber zukommen, würde ich sie ernst nehmen.

Sogenannte Medien, die Kontakte mit Verstorbenen erleben, gab es schon immer, auch im alten Israel. Dass König Saul (um 1000 v. Chr.) diese «Hexen» verfolgte, verstehe ich aus der damaligen Situation. Diese Kontakte wurden als Kennzeichen der fremden kanaänischen Religion empfunden. Jene Frau von Endor war übrigens – nach heutiger Anschauung – kein seriöses Medium. Die Medien, die ich kenne, würden nie einen Verstorbenen herbeirufen, sondern warten, wer kommt. Auch ich habe gelernt, dass man nicht für Verstorbene beten soll, zuerst im Konfirmandenunterricht, später im Theologiestudium. Eine Ausnahme machte nur mein Kirchengeschichtslehrer Fritz Blanke. Es sei sinnvoll, sagte er, auch Verstorbene auf ihrem Weg nach dem Tod mit Fürbitten zu begleiten. Seinen Rat befolgte ich, als meine Frau starb. Ich glaube, dass wir uns, solange wir auf Erden leben, auf die Anliegen dieser Erde konzentrieren

dürfen. Die Erfahrung zeigt aber, dass Offenheit für die Lebenden und Offenheit für die Verstorbenen sich nicht ausschliessen. Im Gegenteil! **OTTO STRECKEISEN, PFARRER, LÖHNINGEN**

REFORMIERT. 27.2.2009
Der Papst verrät das Konzil

NEUE VIELFALT

Indem jetzt Rechtsausen wieder eingegliedert wird, wird «Rom» katholischer, also allgemeiner, grösser. Damit gibts auch «links» mehr Platz, nämlich für Hus, Calvin, Luther und Zwingli. Es gibt dann in der neuen allgemeinen Kirche nicht mehr nur einen, der



Papst Benedikt XVI.

recht hat. Sondern die Evangelischen, laut Ratzinger sowieso keine rechte Kirche, werden wieder Schwestern und Brüder – als Teil der viel grösseren «katholisch»-allgemeinen Kirche. So sagt es unser Glaubensbekenntnis. Einheit im Zentrum: Jesu Tod und Auferstehung für den Menschen, Vielfalt in allen andern Ansichten. Das wäre eine Jahrtausend-Frühlingsputzete für unsern Gott! **HANS RICHNER, OPFIKON**

WICHTIGERE THEMEN

Warum sich die reformierte Kirche überhaupt mit dem Papst befassen muss, ist für mich nicht verständlich. Ich würde es sehr begrüssen, wenn in Zukunft der Name des Papstes nicht mehr erscheinen würde, da wir ja gemäss seinen Aussagen als Kirche sowieso nicht existieren. Es gibt sicherlich weit wichtigere Themen! **CHRISTIAN BÄRTSCHER, ZÜRICH**

VERGEBLICHE PLAGE

Weshalb plagt sich die Zeitung «reformiert.» so sehr mit dem Papst ab? Fehlt es Ihnen an Themen, oder fühlen Sie sich verpflichtet, ihn auf den richtigen Weg zu prügeln? **RICHARD DÄHLER, ZÜRICH**

REFORMIERT. 27.2.2009
Dossier: «Wischen, schrubben, staubsaugen ...»

WIE DIE MIGROSZEITUNG

Ich hab mich riesig geärgert über das Dossier «Putzen». Was hat das mit Glauben, Kirche zu tun? Das Thema gehört in die Coop- oder Migroszeitung (mit zusätzlicher Putzmittelwerbung), aber sicher nicht ins «reformiert.»! «Religion ist eine saubere Sache» wäre hingegen ein interessantes Dossier-Thema gewesen. **VERNI GESER, WINTERTHUR**

IHRE MEINUNG interessiert uns. Schreiben Sie an zuschriften@reformiert.info oder an «reformiert.» Redaktion Zürich, Postfach, 8022 Zürich. Über Auswahl und Kürzungen entscheidet die Redaktion. Anonyme Zuschriften werden nicht veröffentlicht.

VORSCHAU
DOSSIER/ Sündig: Was hat uns dieser Begriff heute noch zu sagen?
ERSCHEINT AM 27. MÄRZ

TIPPS



Warten auf den Asylentscheid



Familie Frutiger in ihrem Garten in Jerusalem

VERANSTALTUNG

HÄRTEFALL-KOMMISSION? PARTEIEN NEHMEN STELLUNG

Nachdem zwischen Weihnacht und Neujahr die Predigerkirche von Sans-Papiers und Asylbewerbern besetzt wurde, hat die Zürcher Landeskirche eine Reihe von Veranstaltungen zum Thema angesagt. Der zweite Abend der Reihe findet am 13. März statt und dient der Diskussion über die Wiedereinführung einer Härtefall-Kommission. Vertreterinnen und Vertreter aller kantonalen Parteien sind an der Veranstaltung anwesend und nehmen Stellung zu «Chancen, Risiken und Nebenwirkungen einer Härtefall-Kommission». Es diskutieren: Jeanine Kosch, Co-Kantonalpräsidentin GP, Markus Arnold, Kantonalpräsident CVP, Martin Naef, Kantonsrat SP, Rolf André Siegenthaler, Stadtparteipräsident SVP, Thomas Vogel, Fraktionspräsident FDP, Walter Schoch, Kantonsrat EVP. Moderation: Waldo Deuber. cv

DISKUSSIONSABEND AM Freitag, 13. März, ab 19 Uhr, City-Kirche Offener St. Jakob am Stauffacher. Weitere Veranstaltungen zum Thema: 8. Mai, 5. Juni, 3. Juli.

BUCH

FROMME GESCHÄFTE IM HEILIGEN LAND

Altertümlich wirkt die Sprache – eine eigenartige Mischung von kaufmännischem und christlichem Jargon. Weit weg sind Handlungsort und -zeit: Jerusalem nämlich, in der zweiten Hälfte des 19. Jahrhunderts. Hier hat der Basler Johannes Frutiger im Auftrag von Christian Friedrich Spittler, der «Vater» der Pilgermission St. Chrischona und Mitbegründer der Basler Mission, hatte einiges vor in der Heiligen Stadt. Und einiges ging schief, gerade in der sogenannten Pilgermissionshandlung in Jerusalem, wo frommer Eifer manchmal mehr die Geschäfte bestimmte als kaufmännischer Verstand. Frutiger trennte sich rechtzeitig von dem Geschäft und wurde ein einflussreicher Bankier mit weit verzweigten Geschäftsverbindungen, auch zu den verschiedenen christlichen Kirchen. Davon zeugen die Dokumente, welche die Autoren sorgfältig gesammelt und ausgewertet haben: Briefe, Tagebücher, Zeitungen, Bilanzen, Jahresberichte. Wer sich auf die staubig anmutenden Formulierungen und Berichterstattungen einlässt, stellt fest: Eigentlich ist das al-

les gar nicht so weit weg von heute: Transaktionen mit unvorausehbaren Folgen, Reibereien mit den Angestellten, Rivalitäten und Intrigen – ein fast unlösbares Problem in diesen frommen und sendungsbewussten Kreisen –, familiäre Nöte, gesundheitliche Schwierigkeiten, politische Entscheidungen mit folgenreichen Auswirkungen auf die Geschäfte, bis hin zum Zusammenbruch von Frutigers blühender Bank. Was aber ungewohnt und erstaunlich anmutet: All diese widerlichen Umstände nimmt Johannes Frutiger als Aufgabe Gottes an. Sei es der soziale Wohnungsbau, sei es die Gründung einer Schule oder das Projekt der Eisenbahn von Jaffa nach Jerusalem – Frutiger bleibt unermüdlich dran, auch wenn sein Vertrauen immer wieder missbraucht wird. Seine Geschäfte und Transaktionen, sein Planen und Sorgen, alles stellt er in den Dienst Jerusalems, der geliebten Stadt Gottes. **KÄTHI KOENIG**

HANS H. Frutiger, Jakob Eisler: Johannes Frutiger, (1836–1899). Ein Schweizer Bankier in Jerusalem, Böhlau-Verlag, Köln 2008, 412 Seiten, Fr. 56.80.



24 Stunden unter Polizeischutz: Bischof Erwin Krätli

Ein Bischof im Visier der Urwaldmafia

FÜR DIE ARMEN/ Erwin Krätli setzt sich als Bischof in Brasilien für den Urwald und die Indios ein. Grossgrundbesitzer und Holzhändler wünschen ihm seit Jahren den Tod.

«Übers Internet drohten meine Häsher, dass ich den 26. Dezember 2006 nicht überleben würde.» Bischof Erwin Krätli bleibt gelassen, wenn er erzählt, wie die Urwaldmafia Brasiliens ihn aus dem Weg schaffen will. Um jeden Preis.

Grossgrundbesitzern und Holzhändlern in Xingu, dem Bistum des Bischofs, ist sein Einsatz für die Indios und gegen den Raubbau des Urwalds, deren Lebensgrundlage, ein Dorn im Auge. Ohne Polizeischutz geht es nicht mehr, wie er bei seinem Besuch als Gast von «Brot für alle» und «Fastenopfer» in Bern erzählt: «Ob ich will oder nicht, ich stehe rund um die Uhr unter Polizeischutz – auf Anordnung der Regierung.»

VOM PAPST BESTÄRKT. Der kämpferische Bischof in Altamira, dem Sitz des Bistums, stand schon oft im Visier von Auftragskillern. Sein Einsatz für die Armen und Ausgebeuteten verschaffte ihm mächtige Feinde. 1983 wurde er bei einer Solidaritätsaktion für Zuckerrohrpflanzler von der Polizei festgenommen und verprügelt. 1985, nachdem die Mi-

litärpolizei ihn niedergeschlagen und verhört hatte, stand ein Routinebesuch beim Papst in Rom an. «Gehen Sie Ihren Weg weiter!», bekräftigte ihn Johannes Paul II. «Wenn sich die Kirche nicht auf die Seite der Armen stellt, wer sonst?»

MIT HERZBLUT. Erwin Krätli tat noch so gerne, wie ihm geheissen. Auch heute, 44 Jahre nach seiner Ankunft als österreichischer Missionar im brasilianischen Dschungel, kommt er in Fahrt und blitzen seine Augen, wenn er vom Kampf für Gerechtigkeit erzählt. Da ist einer, der nicht anders kann, als sich für die Unterdrückten einzusetzen. Deshalb schuf er unter anderem ein Haus für Mutter und Kind, Schulen und eine Rechtsberatung für Mittellose und von Grossgrundbesitzern bedrohte Bauern.

1987 ein Mordversuch. Ein Lastwagen rampte das Auto des Bischofs auf der Transamazonica, die Atlantik- und Pazifikküste verbindet, frontal. Seinen Beifahrer, Pater Salvatore, kostete das Attentat das Leben. Erwin Krätli überlebte schwer verletzt. «Feuer im Dach»

sei aber seit der Ermordung von Ordensschwester und Umweltaktivistin Dorothy Stand im Jahr 2005. «Die Drahtzieher sind auf freiem Fuss.» Da Erwin Krätli sie vor Gericht und verurteilt sehen will, häufen sich die Morddrohungen.

Feinde handelt sich der Streitbare auch durch seinen Widerstand gegen den Bau des Staudamms Belo Monte ein. Weite Gebiete der Indios würden überflutet und deren Lebensgrundlagen zerstört. Dagegen formiert sich breiter Widerstand. Mit Erwin Krätli als Gallionsfigur.

DURCHBRUCH. Der Kirchenmann weiss, wie man weltliche Siege erringt. Dass die Rechte der indigenen Bevölkerung seit 1988 in der brasilianischen Verfassung verankert sind, ist auch seinem Einsatz zu verdanken. Die rechtliche Anerkennung der Indios und derer Landansprüche war ein unerhörter Durchbruch, der ihm jede Anfeindung wert ist. Denn: «Heute sind die Indianer zu Recht stolz auf ihre Herkunft und ihre Kultur.»

DANIELA SCHWEGLER

MEINUNG

DELFBUCHER ist «reformiert.»-Redaktor in Zürich



Schneeweisse Illusionswatte

Leise und viel rieselte der Schnee diesen Winter. Meteorologen sprechen von einem Rekordwinter. Selbst der Zürcher Asphalt war viele Tagen in Weiss gehüllt. Genau das, was sich die Sportartikelbranche wünscht. Sie führt ihr starkes Umsatzplus in dieser Saison darauf zurück, dass es mehrmals bis in die Niederungen geschneit hat.

ABSTRAKT. Warum aber braucht der Mensch die Signalfarbe Weiss als Appetitanreger fürs Skifahren? Ein Blick in die Wetterkarte würde doch auch in schneelosen Wintern zeigen, dass in einer Höhe von über 1000 Metern im Normalfall noch genügend Schnee liegt. Die Wetterkarte bleibt aber so abstrakt wie der Blick in die Zeitung. Dort wird beinahe täglich von der globalen Erwärmung berichtet – vom Sterben der Pinguine und Eisbären, von schmelzenden Gletschern und steigenden Meeresspiegeln –, ohne dass dies Einfluss auf unseren energiegeladenen Lebensstil hätte.

SCHNEE VON GESTERN. Hingegen stimulierten die wachsenden Schneehöhen in diesem Winter auch bei mir die Hoffnung: Der Klimawandel findet vielleicht gar nicht statt. Das trügerische Weiss hat mein Hirn offensichtlich einwaltet. Die Zeitungsseiten verwandelten sich vor meinen Augen zu makellosem Papier, so weiss wie Schnee und ohne apokalyptische Wetterberichte aus anderen Ländern. Der kalte Schnee vor der Haustüre schien ja den sinnlichen Beweis zu erbringen: Die ganze aufgeregte Debatte um die Erwärmung des Planeten Erde ist Schnee von gestern.

ENTZAUBERT. Nun aber ist die weisse Pracht Regenlachen gewichen. Und damit tritt wieder der Stand der Dinge in seinen Grautönen hervor: historische Rekorddürre in Argentinien, Kalifornien und vielen Ländern Afrikas. Sintflutartige Regenfälle in Australien und in der Karibik – die ganzen Katastrophen-Kapriolen, die aktuell rund um die Erde stattfinden. Die Illusionswatte Schnee ist weg und die Welt ist wieder entzaubert.

Vom Urwald nach Bern

Urwald-Bischof Erwin Krätli weilte im Februar dieses Jahres in Bern. Er sprach beim Gottesdienst zum 40-Jahr-Jubiläum der ökumenischen Kampagne von «Brot für alle» und «Fastenopfer» über seinen Einsatz für Indios und Landlose in Brasilien.

«Wer helfen möchte, der hilft», sagt Bischof Erwin Krätli. Informationen zu seiner Arbeit: www.domerwin.com

CARTOON



Pfäferschi - CARTOON

KONZERT

**500 JAHRE CALVIN
MODERNER PSALM NACH ALTER VORLAGE**

Die musikalische Uraufführung, die am 20. März im Grossmünster Zürich stattfinden wird, ist ein besonderer Anlass im Rahmen des diesjährigen Calvin-Jubiläums. Die Zürcher Landeskirche hat zum 500. Geburtstag des Genfer Reformators einen Kompositionsauftrag erteilt. Entstanden ist dabei eine Psalmkantate, welche die Tradition des Genfer Psalters reflektiert. Der von Calvin initiierte Genfer Psalter besteht aus einer Reihe von Gesangbüchern, in denen alle 150 Psalmen, in Reime gefasst und mit Melodien versehen, enthalten sind. Dieses frühe Liedgut spielte eine wichtige Rolle bei der Verbreitung der Reformation. Dem Genfer Psalter nachempfunden ist nun auch die moder-

ne Komposition «post tenebras lux» (Licht nach der Dunkelheit), die der 46-jährige Kirchenmusiker und Komponist Burkhard Kinzler verfasste. Die moderne Psalmkantate besteht aus fünf Hauptstücken, die sich auf Texte und Melodien des Genfer Psalters abstützen. Dazwischen stehen Texte, in denen Dichterinnen und Dichter der heutigen Zeit um ähnliche Fragen wie die Dichter der Psalmen ringen – so unter anderen Paul Celan, Kurt Marti, Dorothee Sölle und Emily Dickinson. Das Werk ist so konzipiert, dass es vom Schwierigkeitsgrad her jeder Kantorei zugänglich ist. Die einzelnen Sätze können auch unabhängig voneinander im Gottesdienst aufgeführt werden. Die



Jean Calvin, Genfer Reformator

Komposition ist damit auch ein Angebot an Chöre und Kirchgemeinden. **CHRISTINE VOSSV**

URAUFFÜHRUNG DER Psalmkantate: Freitag, 20. März, 20.00 Uhr, Grossmünster Zürich. Collegium Vocale und Collegium Musicum Grossmünster. Leitung: Kantor Daniel Schmid. Weitere Aufführungen: 21. März, 19.00 Uhr, St-Gervais Genf. und 22. März, 17.00 Uhr, reformierte Stadtkirche Aarau.